

## ANDREAS HEUSER, EIN ATOPIKER INTERKULTURELLER THEOLOGIE

Laudatio am 13.02.2026 beim Symposium für Andreas Heuser:

„Epochale Wandlungsprozesse.

Südverschiebung des Christentums und ihre Auswirkungen“

(13./14. Februar 2026), Alte Universität Basel

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer an diesem Symposium,  
vor allem aber: lieber Andreas!

(1) Wenn sich nun am Ende dieses schönen Symposiums in gewisser Weise alle Augen auf den Laudator richten, so muss ich deutlich sagen: Die eigentliche Laudatio wurde bereits gehalten, und zwar von den Vortragenden des heutigen Tages, die durch ihre Überlegungen und Impulse gezeigt haben, zu welcher vielfältigen Auseinandersetzung sie deine Forschung und Lehre geführt hat. Es ist ein beeindruckendes Zeichen der innovativen und inspirierenden Kraft eines theologischen Denkers, wenn seine Arbeit unterschiedliche Kolleginnen und Kollegen dazu ermutigt, sich selber Gedanken zu machen über die globalen Wandlungsprozesse und Verschiebungen, die wir seit geraumer Zeit erleben. Diese vielfältige Inspiration hat bei mir dazu geführt, dass ich meine Gedanken buchstäblich bis zur letzten Minute umgestellt, neu geordnet und ergänzt habe. Mir ist also im Prozess der Vorbereitung deutlich geworden, mit welchem lebendigen und vielgestaltigen Werk ich es zu tun habe, wenn ich etwas zu Andreas Heuser sagen darf und auch sagen möchte.

Nun ist allerdings nicht recht klar, was eine Laudatio überhaupt ist. Soll sie (a) ein Pflichtlob sein, ein Ritual, das abzuhalten ist – vielleicht auch nach dem Muster „do ut des“? Das, denke ich, würde dein Selbstverständnis und deine Arbeit völlig verfehlen. Manchmal ist eine Laudatio (b) eine Inszenierung, in der sich der Laudator/die Laudatorin letztlich selbst darstellt. Auch darum kann es nicht gehen, denn du bist als Mensch und Wissenschaftler viel zu nachdenklich und (selbst-)kritisch, als dass du solche „Lobeshymnen“ brauchst. Oder ist eine Laudatio (c) eine neoliberale Leistungsschau, die alle Publikationen, Drittmittelprojekte und Veranstaltungen bilanziert? Nun, deine universitäre Tätigkeit hat tatsächlich vieles zu bieten, und deine Bilanz kann sich sehen lassen – aber das können wir alles auf deiner Homepage nachlesen. – Für mich geht es bei einer Laudatio, und besonders beim heutigen Anlass, darum, mir von der Lehre und Forschung, aber auch von der Person des Geehrten etwas sagen zu lassen und dies ein Stück weit zu explizieren.

(2) Ich durfte dir als Kollegen immer wieder begegnen und schätze deine Genauigkeit und Verlässlichkeit, aber auch deinen Humor sehr. Bei Kooperationen – zuletzt vor allem unser „Handbuch interkulturelle Theologie“ betreffend, habe ich dich als Mitherausgeber erlebt, der sich intensiv und ehrlich einbringt und eine große Ernsthaftigkeit an den Tag legt. Es ist eine Freude und eine Bereicherung, mit dir zusammenzuarbeiten. Und schließlich, weil ich vorhin von der Publikationsleistung sprach, war ich ungemein beeindruckt von der Vielfalt der Themen, die du behandelst. Du findest für deine Beiträge ungemein ansprechende und originelle Titel, die einen tatsächlich neugierig machen auf das, was du an Überlegungen entwickelst. Die Themen, mit denen du dich auseinandersetzt – und jetzt nehme ich weniger die Perspektive der Kolleginnen und Kollegen hier im Saal ein, sondern jene derer, die ein eher zurückhaltendes Verständnis von Theologie haben –, erscheinen als „peripher“, widerständig und „unorthodox“. Da ist vor allem der afrikanische Kontinent mit seinen unge-

mein vielen Herausforderungen; du hast dich hier unter anderem auf Südafrika und Ghana sowie auf Pentekostalismen konzentriert. Aber deine Publikationsliste weist noch viele weitere Expertisen auf. Wenn ich einen kulinarischen Vergleich machen darf: Aus deiner „theologischen Küche“ kommen keine vorgefertigten Speisen und schon gar kein Fastfood, sondern köstliche Gerichte, die du wie ein Spitzenkoch bereitest. Ein Beispiel für deine Art und Weise der Analyse und Reflexion möchte ich im Folgenden zitieren; es sind Überlegungen aus deinem Aufsatz „Afrozentrizität – Afropolitanität – Kosmopolitanismus“, die dich als einen Meister der Komplexität, der Verflechtung und des differenzierten Urteils ausweisen:

[...] Die interdisziplinären Anregungen werden in einen Austausch mit bestehenden postkolonialen Theologieansätzen verwickelt, d.h. auch zum Teil in ein konstruiertes Gespräch gebracht und bewusst miteinander konstelliert, wenn wechselseitige Rezeption nicht erkennbar ist [...]. Zweitens findet postkoloniale afrikanische Theologie ihren gemeinsamen Vergleichspunkt wie erwähnt darin, kollektive Gedächtnisbildungen afrikanischer Lebenswelten auszuhandeln. Genau an diesem neuralgischen Punkt bleibt sie in sich polychrom und unabgeschlossen, entzieht sich also einer „monoperspektivischen“ Aneignung von afrikanischer Theologie- wie Religionsgeschichte überhaupt. In der Zusammenschau, also im Vergleich der drei Grundpositionen zeigt sich, dass postkoloniale afrikanische Theologie das diskursiv eingeübte Mantra, die Behauptung kolonialer Differenz und Konfrontation mit der epistemologischen Hegemonie „des Westens“, selbstkritisch und in abgestuften Graden herausfordert [...].<sup>1</sup>

(3) An diesem kleinen Textausschnitt, bei dem wir dir gewissermaßen ein wenig über deine theologische Schulter blicken, zeigt sich die Sorgfalt, die Aufmerksamkeit, die Heterogenitätskompetenz (wenn ich das so nennen darf) und die Wahrnehmungskraft deiner Arbeit. Diese Charakteristik deiner Theologie will ich nicht einordnen und „erklären“, sondern mir von ihr etwas sagen lassen. Zugleich suche ich in der Auseinandersetzung mit deiner Theologie eine Verbindung mit Diskursen, mit denen ich an deine Überlegungen vielleicht etwas besser „andocken“ kann. Das Auftreten des Peripheren, Widerständigen, Unorthodoxen, Abweichenden, Außerordentlichen und auch Irritierenden in deinen Analysen und Reflexionen bildet jene Herausforderung, die den am 23. Januar verstorbenen Philosophen Bernhard Waldenfels (1934–2026) zeitlebens umgetrieben hat und ihn zur Ausarbeitung seiner „Phänomenologie des Fremden“ gebracht hat. Das Fremde, so seine große These und auch Kritik, wurde in Europa bis in die Gegenwart als Problem gesehen, das es zu lösen gelte, aber nicht als Resource des Lebens und Denkens.

Statt direkt *auf das Fremde* zuzugehen und zu fragen, *was* es ist und *wozu* es gut ist, empfiehlt es sich, von der Beunruhigung *durch das Fremde* auszugehen [...] Das Fremde ist nicht etwas, auf das unser Sagen und Tun abzielt, sondern etwas, von dem dieses ausgeht.<sup>2</sup>

In deinem Denken, lieber Andreas, finde ich Dynamiken, die von der Beunruhigung des Fremden ausgehen, das heißt jenes Anspruchs, über den wir nicht verfügen und den wir letztlich weder kolonial unterdrücken, logozentrisch angleichen oder exotistisch banalisieren können, sondern der uns etwas zu sagen hat. Diese Nichtassimilierbarkeit, diese Responsivität – ein zentrales Stichwort für Waldenfels' Phänomenologie des Fremden – zeichnet dein theologisches Arbeiten aus, und das ist keine Selbstverständlichkeit. Du lässt dir von dem, was in unserer Welt, in unserer Erfahrung irritiert, abweicht und überschießt, etwas sagen, und deshalb kann deine Theologie Ansprüche wahrnehmen, die sonst ungehört verhallen oder ausgegrenzt werden.

<sup>1</sup> Andreas Heuser, Afrozentrizität – Afropolitanität – Kosmopolitanismus. Positionsbestimmungen postkolonialer afrikanischer Theologie, in: Interkulturelle Theologie. Zeitschrift für Missionswissenschaft 47 (2021) 2, 36–60, hier 37–38.

<sup>2</sup> Bernhard Waldenfels, Fremderfahrung und Fremdanspruch, in: ders., Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden 1 (stw 1320), Frankfurt am Main 1997, 16–53, hier 51.

(4) Das ist gerade für Fragen, die mit der Thematik dieses Symposiums zusammenhängen, von entscheidender Bedeutung. Im Titel unseres Symposiums findet sich ein Begriff, der in der Phänomenologie des Fremden eine wichtige Rolle spielt: die Verschiebung, konkret die Ortsverschiebung. Bei einer „Ortsverschiebung“ denken wir meistens an eine Art Transport von A nach B. Etwas, das zuvor „hier“ war, ist jetzt „dort“. Bernhard Waldenfels machte allerdings darauf aufmerksam, dass diese „Verschiebung“ innerhalb des eigenen Ortes erfolgt:

Es gibt nicht nur Verschiedenheiten von Raum zu Raum, sondern auch Risse und Spalten, Verwerfungen und Verzweigungen innerhalb der Räumlichkeit selbst, ausgehend von Ortsverschiebungen, die durch keine Vermittlung aufzufangen sind. Nichts und niemand ist jemals ganz an seinem Ort.<sup>3</sup>

Für die interkulturelle Theologie, wie du sie anlegst, und für die Frage der „Südverschiebung des Christentums“ im Speziellen heißt das, dass nicht einfach Personen und Ideen, Institutionen und Traditionen von Norden nach Süden wandern, sondern dass sich innerhalb des Globalen Nordens etwas verschiebt:

Der Ort, den wir gerade einnehmen, ist mit einer gewissen Ortlosigkeit, einer Atopie durchsetzt, und eben dies schafft die Möglichkeit für vielfältige Heterotopien, die sich weder als Teilräume ineinander verschachteln oder in ein Ganzes einfügen, noch in ein einziges Koordinatensystem zwingen lassen.<sup>4</sup>

Diese Erfahrung einer Gleichzeitigkeit von Präsenz und Absenz, von Zugehörigkeit und Ausgeschlossenheit nennt Waldenfels „Atopie“; es geht um jene „eigentümliche Ortsverschiebung, die bewirkt, dass jemand sich zugleich innerhalb und außerhalb der Ordnung befindet“<sup>5</sup>, also ein Atopos ist. Im Unterschied zum Nicht-Ort des Utopos und zum Andersort des Heterotopos ist der Atopos ein in sich verschobener, ein sich selbst entzogener Ort, ein Fremdort. Ist Andreas Heuser ein atopischer interkultureller Theologe? Das wage ich nicht zu beurteilen, aber es spricht vieles dafür, dass deine Lehre und Forschung nicht nur globale Verschiebungen des Christentums darstellt, sondern jenen atopischen Charakter interkultureller Theologie zur Geltung bringt, der dieses Fach letztlich auszeichnet.

Wir alle sind bereichert und inspiriert von deiner Arbeit, lieber Andreas; wir danken dir heute ganz besonders für deinen Einsatz und wünschen dir weiterhin spannende Lehre und fruchtbare Forschung und für dich persönlich alles Gute und jede Menge Kreativität!

Franz Gmainer-Pranzl (Universität Salzburg, Zentrum  
Theologie Interkulturell und Studium der Religionen)

---

<sup>3</sup> Bernhard Waldenfels, Ortsverschiebungen, Zeitverschiebungen. Modi leibhaftiger Erfahrung (stw 1952), Frankfurt am Main 2009, 95.

<sup>4</sup> Ebd., 97.

<sup>5</sup> Ebd., 124.